



Portrait

Robert Brinkmann

Kamera



TRINITY MOVIE AGENCY

## Leben ist schwer, Schule ist einfach.

Als Ärztekind gab es keine Fragen über seine Berufswahl. Doch von Freiheit getrieben zog es den jungen Filmfanatiker erst nach Berlin und später nach New York und Los Angeles. Ohne Plan fürs Leben tauchte er tief in die Filmgeschichte ab. Aus den dunklen Kinosälen trieb ihn die Realität, durch die Filmschule hinaus zu großen Filmprojekten. Er hat mit vielen der größten Talente unserer Zeit gedreht und wir danken ihm für dieses offene Gespräch.

## Wo bist du aufgewachsen?

Ich bin geboren und aufgewachsen in Braunschweig, was zu dieser Zeit - wegen der Ostzone - noch ein Vorort von Berlin war. Ich bin damals schon als 14/15 jähriger fast jedes Wochenende nach Berlin getrampt.

## War es gefährlich zu trampen als 14jähriger?

In Deutschland? Nein. Ich bin mit 15 das erste Mal durch Amerika getrampt, dass war im Rückblick doch teilweise gefährlich. Aber das war weder mir noch meinen Eltern zu der Zeit klar.

## Wie kam es dazu?

Ich bin während der Ferien immer gerne in englischsprachige Länder gefahren, weil ich dann einfach nach vier bis sechs Wochen ein Jahr Vorsprung im Englischunterricht hatte und mich in der Schule nicht anstrengen musste.

## Was haben deine Eltern beruflich gemacht?

Mein Vater und Großvater waren Ärzte und das war auch das was meine Eltern für mich gedacht hatten. Meine Mutter war eigentlich Apothekerin, aber sie hat bei meinem Vater in der Praxis mitgearbeitet. Er hatte neben seiner Praxis auch ein Labor und Röntgen, insofern hatten sie jede Menge zu tun.

## Hatten sie an deine schulischen Leistungen einen besonderen Anspruch?

Das war immer gefragt. Ich hatte ja gesagt, dass ich relativ unabhängig war und viel gereist bin allein. Mit ihnen war die Abmachung, so lange ich in der Schule gut abschneide, werde ich auch in den anderen Dingen unterstützt. So bin ich gut rumgekommen.

## Haben die schulischen Leistungen jedes Jahr gereicht, dass du reisen durftest?

Schule war immer wesentlich einfacher als alles andere.  
Im Gegenteil: Leben ist schwer, Schule ist einfach.

## Was warst du für ein Teenager?

Ich war sicherlich kein Konservativer aber auch kein Punk. Wir waren so ein Gruppe, wo alle älter waren als ich. Als ich 15 Jahre alt war, waren meine Freunde 18 oder 19 Jahre und schon nach Berlin gezogen um dem Wehrdienst zu entfliehen. Wir haben viel Haschisch geraucht, waren aber keine „faulen Kiffer“. Wir waren eher intellektuell ambitioniert und haben von Walther Benjamin, Jean Cocteau und Timothy Leary über Drogen gelesen während wir sie probiert haben, viel Musik gehört und ordentlich gekifft.

## Wie war Berlin zu der Zeit?

Berlin war großartig. Es war die Spitze der Hausbesetzer-Zeit. Das hieß du konntest Drogen offen auf der Straße kaufen, das war kein Problem. Es war eine eigene parallele Kultur, und zur Höchstzeit gab es circa 160 besetzte Häuser - und das sind Berliner Häuser, mit Hinterhaus, Vorderhaus und Seitenflügeln, also eine Menge Leute. Das war wie eine Stadt in der Stadt, wo du wohnen und leben konntest. Du konntest einkaufen oder dein Auto reparieren lassen oder ins Restaurant gehen ohne jemals mit der normalen Ökonomie Kontakt gehabt zu haben, so gross war die Hausbesetzerszene.

## War Film zu der Zeit ein Thema?

Film war als Kind ein Ausbruch oder Entkommen. Mit 10 Jahren oder so, bin ich jeden Sonntag am Vormittag ins Kino gegangen, weil es dort die japanischen Monsterfilme gab. Und das fand ich großartig. Irgendwann einmal, mit 11 oder 12 Jahren, habe ich an einem Sonntagmorgen einen Trailer gesehen und wusste, dass ich diesen Film unbedingt sehen muss, aber die früheste Vorstellung fing erst um 18 Uhr an. Ich habe meine Eltern überredet, dass ich gehen darf. Ich dachte, der Film fängt um 18 Uhr an, und die Monsterfilme liefen alle 90 Minuten oder weniger, also habe ich meinen Eltern hoch und heilig versprochen, dass ich um 20 Uhr wieder da bin. Ich durfte dann gehen. Der Film war „Ben Hur“ und der ist natürlich ewig lang – drei einhalb Stunden – so kam ich viel zu spät im Dunkeln nach Hause und es gab einen riesigen Ärger. Aber es hat sich gelohnt - Ben Hur war es wert. Schließlich habe ich das Programmkino die Lupe entdeckt, wo jeden Tag zwei andere Filme gezeigt wurden. Da war ich so oft, dass sie mir einen Job angeboten haben. Ich musste Kaffee an der Theke ausschenken und konnte umsonst ins Kino gehen.

## Warum hast du in Amerika Film studiert?

Studieren war zunächst noch nicht klar. Erstmal habe ich das Abi vorgezogen, weil ich einfach weg wollte. Ich konnte mein Abi ein halbes Jahr vorher abschließen; ziemlich genau zu meinem achtzehnten Geburtstag und am Tag darauf war ich im Flieger nach New York. Und dort habe ich erstmal gelebt. In New York waren die besten Programmkinos der Welt. Ein Jahr lang habe ich im Durchschnitt jeden Tag zwei Filme gesehen. All die Filme, von denen ich vorher nur gelesen hatte, die gab es da. Die konnte ich sehen und die Filmgeschichte nachvollziehen. Nach diesem Jahr war mir klar, dass ich nicht für immer so weiter leben kann und habe begonnen mich nach Filmschulen umzusehen. So bin ich nach Los Angeles an die USC gekommen aber dachte es wäre wegen der Kosten gar nicht möglich. Doch mein Vater hat gesagt, wenn ich es wirklich ernst meine, würde er mir mein Studium finanzieren. Damit hatte ich nicht gerechnet. Die größte Überraschung war jedoch, dass ich angenommen wurde.

## Wie kam es das du den Beruf des Kameramannes gewählt hast?

In der Filmschule wollen alle Regisseur werden und das war bei mir auch so. Bei der USC ist es so, dass du sofort Filme machst. Schon vom ersten Tag an sagen sie dir: „In zwei Wochen müssen sie ihren ersten Film abgeben“. Man macht viele Filme und merkt was einem liegt und wie es ankommt. Es war so, dass meine Filme technisch sehr gut waren, aber dem Publikum nicht so gut gefallen haben wie mir. Und so habe ich angefangen das Pferd in die Richtung zu reiten, in die es eh schon lief. Ich habe mir die Regisseure ausgesucht, mit denen ich gearbeitet habe. Und so kam ich auch mit Phil Joanou zusammen. Wir haben seinen Studentenfilm gemacht

und der hat dazu geführt, dass Steven Spielberg ihn angerufen hat und ihm Filme als Regisseur und ein Büro bei Amblin angeboten hat – der Traum eines jeden Filmstudenten.

## Wie war dein Einstieg in die Berufswelt?

Ich hatte schon während der Studienzeit als Kamera Assistent gearbeitet und eine Produzentin kennengelernt. Sie wollte Regie machen und ich Kamera, deshalb haben wir eine Produktionsfirma gegründet. Nach unserem Abschluss waren Musikvideos gerade sehr im kommen und es wurden Filmproduktionen gesucht. Die etablierten Kameramänner wollten solche Jobs mit bis zu 40 Stunden Drehs mit schlechter Bezahlung nicht machen.

## Bist du über diesen Weg zu U2 und der Dokumentation „Rattel and Hum“ gekommen?

Nein. Phil Joanou hatte seinen ersten Kinofilm mit einem großen Studio, Universal Pictures, gemacht. Die haben mich damals nicht als Kameramann genommen, da sie lieber einen alten Hasen wollten. U2 haben am Anfang ihren Film selber finanziert und Paramount ist erst später mit eingestiegen. Sie wollten gerne Phil haben und er hat mich als Kameramann mitgebracht, das haben die gar nicht hinterfragt.

## Wie war die Zeit mit der Band?

Das war wirklich eine der schönsten Zeiten in meinem Leben. Wir sind vier Monate lang mit U2 auf der „Joshua Tree“-Tour durch die Staaten gereist und waren hinterher noch einen Monat in Ireland. Wir haben wie Rockstars gelebt. Naja nicht wirklich, wir haben viel gearbeitet und mit den Rockstars gelebt. Es war unglaublich.

## Wie nah konntest du mit der Kamera an sie ran?

Sie haben sich begleiten lassen, dafür waren wir ja da. Aber sie wollten auf keinen Fall so aussehen, als würden sie sich darstellen, insofern haben sie uns das Leben so schwer gemacht wie nur möglich. Ich habe in sehr vielen Hoteleingängen mit der Kamera auf der Schulter geschlafen, nur falls sie etwas tun. Wir durften nie weg sein. Das war noch vor der Zeit der Handy-Telefone. Somit konnte ich nur soweit vom Hotel weggehen, wie der Empfang meines Walkie-Talkie reichte. Ich war für vier Monate an der elektronischen Hundeleine.

## Wie ging es dir nachdem die Dreharbeiten beendet waren?

Es war ein hartes Runterkommen. Wenn du zu Hause ankommst und es ist plötzlich ganz still. Keine Konzerte, keine Flüge, keine Hotels - überall wo du hingehst sind keine Fans mehr. Ich weiß, dass die Fans nicht wegen mir überall waren, aber man gewöhnt sich daran.

## 1991 hast du „Shout“ mit John Travolta gedreht, wie erinnerst du die Arbeit an diesem Film?

„Shout“ ist einer meiner Lieblingsfilme, jedenfalls vom Aussehen her. Es war mein erster Studiofilm und ich wurde darüber Mitglied in der Kameragewerkschaft. Das war ein großer Schritt für mich. Die Leute die dort gearbeitet haben, waren unglaublich. Für John Travolta war es ein Film, bei dem ihm nicht mal das Studio haben wollte. Weil, wer war John Travolta? Ein Jahr später hätten sie ihn für das Budget des gesamten Filmes nicht mehr kriegen können. Dann war es auch Gwyneth Paltrow's erster Film, die vorher noch nie in einem Film war. Und Heather Graham und Linda Fiorentino – eine super Besetzung für einen “kleinen” 15 Millionen Dollar Film.

## Erinnerst du dich noch an Gwyneth Paltrow?

Ich erinnere mich noch ganz genau [lacht]. Ich habe ihr einen Heiratsantrag gestellt. Nicht ganz ernst, aber sie hatte mir erzählt, dass sie mit Beziehung nichts am Hut haben will. Sie wollte eigentlich nur heiraten, eine Familie gründen und an ihrer Karriere arbeiten. Ich hab gesagt, ich bin nicht verheiratet und wäre sofort bereit. Sie hat leider nicht angenommen.

## Jim Carrey- wie hast du ihn erlebt?

Jim Carrey ist ein Filmemacher. Er ist zwar Schauspieler und kommt etwas verrückt rüber, aber er weiß ganz genau was er tut. Wenn er diese verrückten Sachen macht vor der Kamera, dann ist es ganz genau geplant. Wir haben bei „Cable Guy“ manchmal 20 – 30 Takes mit ihm gemacht, bei denen er ganz leicht gradierte Möglichkeiten liefert. So konnte sich das Studio später aussuchen, wie schwarzhumorig der Film werden sollte.

## Bei „Cable Guy“ hat auch Jack Black mitgespielt. Du hast mit ihm „Kings of Rock“ gedreht.

Er ist ein ganz lieber, ganz normaler Typ. Er ist eben auch Musiker. Dort liegt seine Leidenschaft. Mit ihm zu Arbeiten war deshalb wunderbar, weil es sein Herzensprojekt war. Er war einer der Produzenten, er war Hauptdarsteller, er hatte das Drehbuch geschrieben und den Regisseur ausgewählt. Wir haben alle an seinem Projekt gearbeitet und das hat großen Spaß gemacht.

## Bist du selber musikalisch?

Ich habe früher Musikunterricht gehabt und ein paar Instrumente gespielt. Jetzt nicht mehr wirklich. Aber ich verstehe die Sprache der Musiker und es macht mir Spaß.

## Was für ein Kameramann bist du?

Ich bin immer sehr gut vorbereitet. Trotzdem möchte ich am Set Ideen einfließen lassen, auch von meinem Team. Jeder kann Vorschläge machen und seine Ideen einbringen, solange sich niemand auf den Schlipps getreten fühlt wenn ich nein sage.

## Hast du ein festes Team oder arbeitest du immer mit anderen Mitarbeitern?

Ich habe ein festes Team in Hollywood mit denen ich schon länger zusammen bin als alle anderen Beziehungen in meinem Leben. Mit meinem Oberbeleuchter arbeite ich seit über 30 Jahren. Mein Kameraassistent hat mal als Praktikant bei mir angefangen, das ist jetzt auch schon über 25 Jahre her. Ich versuche immer mit diesen Leuten zu arbeiten, aber bei internationalen Projekten geht das meist nicht.

## Was ist für dich in einem Team wichtig?

Gute Arbeit und Leidenschaft. Wenn Leute ihren Job mögen und versuchen gute Arbeit zu leisten weil sie Spass daran haben, darauf kommt es an. Das man da ist, um etwas Gutes zu tun.

## Dein letzter Dreh war in Südafrika, bist du des Reisens müde?

Nein, das hat unglaublichen Spaß gemacht. Ich habe meine Familie mitgebracht und wir haben wunderschön zwei Monate am Strand von Camps Bay gelebt. Das ist aufregender Teil diese Geschäfts, dass man Reisen kann, neue Leute kennenlernt und zum Beispiel mit U2 arbeitet. Das sind Erfahrungen die ich so als Arzt nicht gehabt hätte.